

Grundeinkommen als weltweites Projekt?¹

Philippe Van Parijs

in *Globale Soziale Sicherheit? Grundeinkommen weltweit*, Manfred Füllsack ed., Berlin: Avinus Verlag, 2006, 45-58.

Macht es Sinn, sich ein Grundeinkommen nicht nur als ein nationalstaatliches Projekt für einzelne industrielle Länder oder als ein europäisches Projekt, sondern auch als ein weltweites Projekt vorzustellen? Zu meiner eigenen Überraschung würde ich heute wahrscheinlich Ja sagen. Anders als noch im Jahr 1986, als wir das *Basic Income European Network* ins Leben gerufen haben, bin ich heute der Meinung, dass es durchaus sinnvoll sein kann, sich ein Grundeinkommen als weltweites Projekt vorzustellen.

Um die Gründe für meinen Gesinnungswandel zu erklären, möchte ich im Folgenden zwei Aspekte unterscheiden. Beide spielen im Versuch, ein Grundeinkommen in weltweitem Maßstab zu denken, eine wichtige Rolle: den ersten Aspekt möchte ich den des „Ausbauens“ und den zweiten Aspekt den der „Verbreitung“ der Idee nennen.

Das Projekt ausbauen?

Die Idee des Grundeinkommens gedanklich auf ein weltweites Projekt auszubauen, setzt die Vorstellbarkeit eines tatsächlich universellen und auf globalem Niveau organisierten, administrierten und finanzierten Grundeinkommensschemas voraus.

Ich glaube, dass dies unseren ideellen Horizont bilden sollte und habe größten Respekt vor dem moralischen Engagement derjenigen, die sich dies

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine grundlegend überarbeitete und aktualisierte Version eines Vortrags, den der Autor bei der Abschlussveranstaltung des 9. Kongresses des *Basic Income European Network* in der ILO, Geneva, im September 2002 gehalten hat. (*Anm. d. Hrsg.*). Eine allgemeine Einführung zu der weltweiten Diskussion über das bedingungslose Grundeinkommen bietet Vanderborght / Van Parijs 2005.

offensichtlich bereits seit längerem vorstellen können.² Trotzdem muss man sich aber wohl im Klaren sein, dass dies für unsere Generation pure Spekulation bleiben wird. „Pure Spekulation“ bedeutet nicht „unnütze Spekulation“. Da der Fortschritt der weltweiten Interdependenzen zunehmend zum einen die Möglichkeiten, auf denen solche Spekulationen ansetzen können, andererseits aber auch die Notwendigkeiten dafür hervorbringt, können wir damit wohl gar nicht früh genug ernsthaft beginnen.

Ein zentraler Teil dieser Spekulationen wird die Frage der Finanzierung eines Grundeinkommens betreffen. Ich will hier, ohne ausführlich zu argumentieren, kurz zwei negative und zwei positive Ansichten dazu äußern. Ich glaube nicht an die Machbarkeit einer weltweiten individuellen Einkommenssteuer. Was besteuerbare Einkommen sind und in welcher Höhe sie besteuert werden können, sollte auf einem weitaus regionaleren Niveau als dem einer Weltorganisation festgesetzt werden. Ich glaube auch nicht an die diesbezügliche Relevanz von Tobin-artigen Steuern auf internationale Transaktionen. Solche Steuern sind vielleicht brauchbar, um destabilisierende Spekulationen in Schach zu halten oder um ausgedehnte supranationale Organisationen auf weniger problematische Art und Weise zu finanzieren als dies heute der Fall ist. Aber die Summen, die damit schlussendlich eingenommen werden könnten, würden viel zu gering sein, um einen signifikanten Beitrag zur Finanzierung eines weltweiten Grundeinkommens leisten zu können.

Eher untersuchenswert wäre meines Erachtens die Idee, die Tendenz zu einer einheitlichen Weltwährung, wie sie zum Beispiel der Kanadische Wirtschaftswissenschaftler Myron Frankman untersucht³, und die Bedeutung von Seigneurage-Rechten auf eine solche Weltwährung, wie sie der deutsche Sozialökonom Joseph Huber untersucht hat⁴, zu vereinen und damit die Finanzierung eines bescheidenen, nicht-inflationären Grundeinkommens auf dem Niveau des jährlichen Wachstums des Brutto-Welt-Produkts anzudenken.

Schließlich wäre diesbezüglich meines Erachtens auch die Idee einer fairen weltweiten Verteilung einer Anzahl von nachhaltig handelbaren Schadstoffemissionsrechten von naheliegender Relevanz. Eine solche Verteilung könnte auf eine einheitliche globale Besteuerung von Emissionen

² So allen voran etwa der niederländische Künstler Pieter Kooistra (1994) und seine Foundation „UNO Basisinkomen voor alle Mensen“ (www.uno-inkomen.org)

³ Frankman 2002.

⁴ Huber 1998.

hinauslaufen, deren Einnahmen nach Bevölkerungszahlen verteilt und damit dem Prinzip der gleichen Anteilsrechte Aller an den Ressourcen des Planeten entsprechen würden, so wie dies bereits von Thomas Paine, dem Ideologen der amerikanischen und französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhundert vorgestellt worden ist.

Trotzdem, selbst wenn wir heute bereits recht konkrete Überlegungen über Art und Finanzierung eines solchen, auf ein globales Niveau erweiterten Grundeinkommens anstellen können – und dies auch sollten –, auf lange Sicht würde es sicherlich nur als Ergänzung zu lokaleren Grundeinkommensschemata zu stehen kommen, die auf weitaus weniger zentraler Ebene finanziert und administriert werden müssten. Grundsätzlich würde wohl ein weltweites Grundeinkommen überhaupt erst in die Nähe seiner Realisation rücken, wenn eine große Zahl von lokaleren Schemata zuerst bewiesen hat, dass Umsetzungsschwierigkeiten überwunden und wichtige Einwände zurückgewiesen werden[MF1].

Das Projekt verbreiten? Kongo

Aus diesem Grund scheint zur Zeit der bei weitem wichtigere Aspekt meiner Frage wohl der zweite zu sein. Macht es Sinn, die Idee des Grundeinkommens über die Grenzen jener relativ reichen und entwickelten Wohlfahrtsstaaten, in denen die Idee ihren Ursprung genommen hat, hinaus zu *verbreiten*? Einige äußerst widersprüchliche Erfahrungen haben meine diesbezüglichen Überlegungen in den letzten Jahren bestimmt.

Im Frühjahr 2001 habe ich im Zuge meiner bisher wohl erstaunlichsten akademischen Reise den Kongo besucht. Unter den vielen Eindrücken, die ich von dort mitgenommen habe, will ich hier drei mit besonderer Relevanz für diesen Zusammenhang erwähnen.

Zum ersten: Im Jahr 1960, als der Kongo seine Unabhängigkeit von Belgien erlangt hat, haben beide Staaten um die 10 Millionen Einwohner gehabt, der Kongo etwas mehr, Belgien etwas weniger. Vier Jahrzehnte später kann Belgien gerade einmal 10,5 Millionen Einwohner aufweisen, während sich der Kongo einer Bevölkerungszahl von geschätzten 52 Millionen nähert. Ein Spaziergang durch die sandigen Straßen von Kinshasa hat den heiteren Charakter eines Spaziergangs durch einen Kindergarten, kann aber die beunruhigenden Gedanken darüber nicht verdrängen, welcher tiefgreifender demographischer Wandel in diesem Land notwendig wäre, und wie schlecht beraten demgegenüber dann ein Transferschema ist, von dem erwartet werden muss, dass es diesen Wandel verlangsamen wird.

Zum zweiten: Wer mit Leuten an der Spitze des kongolesischen Staatsapparates spricht, bemerkt recht schnell, dass niemand eine Ahnung davon zu haben scheint (oder zumindest damals nicht hatte), wie viele Leute die kongolesische Regierung eigentlich genau beschäftigt, wer sie sind und wie oft und wie viel sie für ihre Dienste bezahlt bekommen. Wenn also schon ein Einkommenskonzept auf Schwierigkeiten stößt, das nur mit einigen tausend Beamten zu rechnen hat, wer würde sich dann noch ein zuverlässiges Einkommenskonzept für viele Millionen Staatsbürger vorzustellen wagen?

Und zum dritten, aber nicht mindesten: Welche politische Chance kann ein ambitioniertes politisches Armenhilfsprogramm in einem Land haben, in dem nahezu das gesamte politische, administrative und akademische Leben in französischer Sprache stattfindet, diese Sprache aber nur von einer kleinen und immer kleiner werdenden Minderheit von weniger als zehn Prozent der Bevölkerung gesprochen wird? Wie sollen sich die Stimmen derjenigen, die von einem solchen Programm profitieren würden, hinreichend Gehör verschaffen? Woher sollten überhaupt die Impulse kommen, um ein solches Programm in die Wege zu leiten und ihm politische Unterstützung zukommen zu lassen? Als ich am Ende meines Aufenthalts im Kongo auf den Abflug wartend im Flughafengebäude von Kinshasa saß – gerade erst dem letzten Versuch einiger Ortsansässiger entkommen, eine kleine erste Rate ihres zukünftigen Grundeinkommens zu ergattern –, waren diese drei Aspekte scharf[MF2] in meinem Geist anwesend. Hätte mich in diesem Augenblick jemand gefragt, ob Grundeinkommen als weltweites Projekt Sinn machen könnte, dann hätte ich fast sicher Nein gesagt.

Das Projekt verbreiten? Südafrika

Allerdings – kurz nachdem ich aus dem Kongo zurückgekehrt bin, habe ich nach und nach herausgefunden, was im Hinblick auf unser Anliegen zur selben Zeit bereits in einem anderen Land erreicht worden ist, und was dort nun weiter gefordert wurde – in einem Land, das sowohl in geographischer wie auch in sozioökonomischer Hinsicht gar nicht einmal so weit vom Kongo entfernt liegt: nämlich in der Republik Südafrika.

Zunächst zum dortigen Ist-Zustand soweit er für unser Thema interessant ist: Es gibt in Südafrika ein nicht auf Beiträgen beruhendes Rentensystem, das eine monatliche Rente von 600 Rand (60 Euro) für alle Frauen ab 60 und alle Männer ab 65 Jahren bereitstellt. Dieses System ist an eine Bedürftigkeitsfeststellung gebunden, die in der Praxis nur jene Haushalte

ausschließt, die in irgendeiner Form Anrecht auf eine Pension aus dem formalen Sektor der Wirtschaft, aus einem Angestelltenverhältnis also, haben. Entwickelt in den letzten Jahren des Apartheid-Regimes, hat dieses Schema eine weitaus stärkere Umverteilungswirkung als alle anderen Teile des südafrikanischen Steuer- und Transfersystems zusammen. Zugleich ist es dabei wohl ohne Zweifel das größte umverteilende Transferschema auf dem gesamten afrikanischen Kontinent. Bezugsberechtigt sind zur Zeit um die 80 Prozent der schwarzen Bevölkerung von Südafrika im entsprechenden Alter – gegenüber nur um die 10 Prozent der weißen Bevölkerung. 75 Prozent der Bezugsberechtigten sind Frauen.⁵

Das bemerkenswerteste an diesem Schema ist dabei, dass es funktioniert, dass es irgendwie die enorme Umsetzungshürde überwunden hat, mit der zu rechnen ist, wenn zwei Millionen Berechtigte, von denen viele Analphabeten sind und in entlegenen ländlichen Gebieten leben, erreicht werden sollen. Und bemerkenswert ist überdies auch, dass die Umverteilung, die es bewirkt, weit über die unmittelbar Bezugsberechtigten hinausreicht. Die Pension der Großmutter ist zu einer Haupteinkommensquelle für eine große Zahl erweiterter Haushalte geworden, mit weitreichenden Wirkungen über Generationen hinweg – sehr deutlich zum Beispiel für die Gesundheit der Enkelinnen.⁶ Der Umstand, dass die Bezugsberechtigung beim älteren Teil der Gesellschaft liegt, hat darüber hinaus offensichtlich den Vorteil, dass sich das demographische Problem weitaus besser handhaben lässt, als in jedem anderen einfachen Schema zur Armutsbekämpfung. Und überdies wird dadurch auch jeglicher direkte arbeitsentmutigende Anreiz auf die Bevölkerung in arbeitsfähigem Alter vermieden.

Freilich heißt dies nicht schon, dass dieses System völlig ohne intrinsische Defekte funktioniert. So soll zum Beispiel beobachtet worden sein, dass vielerorts die administrative Existenz von Großmüttern deutlich deren physische Lebensdauer übertrifft.

Vor dem Hintergrund sowohl des Erfolgs wie auch der Grenzen dieses bemerkenswerten Rentenschemas hat Südafrika in den letzten Jahren die überraschende Bildung einer eindrucksvollen politischen Bewegung erlebt, die ohne die geringste Zweideutigkeit ein genuines *bedingungsloses Grundeinkommen* in monatlicher Höhe von 100 Rand (10 Euro) fordert. Und um diese Bewegung hat sich mittlerweile eine weitreichende Grundeinkommenskoalition formiert, die von den Kirchen und, äußerst

⁵ Eine informative Analyse dazu geben: Case/Deaton 1998.

⁶ Vgl.: Case 2001.

bemerkenswert, auch von der Gewerkschaftsföderation COSATU unterstützt wird.

Eine der zentralen Fragen bezüglich dieser Forderung lautet natürlich: würden die administrativen Kosten, die die landesweite Verteilung eines so kleinen Geldbetrags verursachen, nicht einen absurd großen Teil der verfügbaren Ressourcen verschlingen? Grundeinkommensbefürworter könnten diese Frage damit beantworten, dass jede Bedürftigkeitsfeststellung eines konventionellen Systems demgegenüber wesentlich mehr Möglichkeiten für Verschwendung und Missbrauch bieten. Eine andere Schlüsselfrage bezieht sich auf die alte Problematik, wer ein solches Grundeinkommen bezahlen soll. Wenn klar wird, dass der Großteil der Mittel über die Gehälter der Arbeiter des formalen Sektors finanziert werden muss, wie könnte dann erwartet werden, dass die starke Gewerkschaftsunterstützung anhält? Wird es da noch helfen, zu betonen, dass weniger Überweisungen an die Dörfer geschickt werden müssten, wenn einmal alle Verwandten der Arbeiter Unterstützung aus einem Grundeinkommen beziehen? Wird es helfen, wenn indirekte Steuern, die die Steuerbelastung weit über die Arbeiter des formalen Sektors hinaus verteilen, ins Auge gefasst werden?⁷

Meine eigene Vorhersage ist, dass diese Kampagne nicht von Erfolg gekrönt sein wird, zumindest sicherlich nicht im Hinblick auf ihre unmittelbaren Ziele. Aber ein solcher Misserfolg muss nicht unbedingt entmutigen. Als Befürworter eines weltweiten Grundeinkommens sollten wir kaltblütigen Enthusiasmus bewahren und auf zahllose Enttäuschungen vorbereitet sein – immer bereit, daraus für den jeweils nächsten Schritt in Richtung unseres Vorhabens zu lernen.

Was immer das Schicksal von Südafrikas äußerst eindrucksvoller und (für mich) gänzlich unerwarteten Grundeinkommenskampagne sein wird, klar ist, dass wir die Entwicklungen in diesem Lande in dieser Hinsicht (und auch in vielen anderen) sehr genau im Auge behalten sollten.

Das Projekt verbreiten? Santos

Neben Südafrika lässt Lateinamerika sich als kontrastreiches zweites Beispiel heranziehen, um daran die Ambition zur Verbreitung des Grundeinkommensprojekts zu verdeutlichen.

⁷ Vor kurzem hat ähnliches zum Beispiel Pieter Le Roux (2003) im Hinblick auf eine entsprechende Mehrwertsteuerstrategie vorgeschlagen.

Im Sommer des Jahres 2002 habe ich mich in der brasilianischen Stadt Santos auf einer Wahlplattform wiedergefunden, erhöht über einer riesigen Menge von Leuten stehend, unmittelbar neben dem dann führenden Präsidentschaftskandidaten Lula und seinem Parteikameraden Senator Eduardo Suplicy, der noch wenige Monate zuvor Lula's Konkurrent im Rennen um die Präsidentschaftsnomination innerhalb der Arbeiterpartei PT gewesen ist. Als Lula dann am langsam aus den Rudern laufenden Ende der recht ausgelassenen Wahlveranstaltung zu sprechen begonnen hat, ist uns schnell klar geworden, dass eines der beiden Themen, die er für seine Rede gewählt hatte, die Bedeutung der Arbeit war. „Was wir fordern“, hat er, vor Schweiß triefend, einer jubelnden Menge, die kaum weitere Überzeugung notwendig hatte, deklariert, „sind keine Almosen, sondern Jobs, keine Geschenke, sondern Arbeit.“

Einer seiner größten Tage im Leben sei es gewesen, erzählte Lula bewegt seinen Anhängern, wie er einst zu seiner Mutter nach Hause gekommen ist, um ihr seinen ersten selbstverdienten Lohn zu übergeben. Und als er dann später seinen Job erstmals auch wieder verloren hatte, hätte er sich seinen Overall mit Öl beschmiert, um seine Mutter glauben zu lassen, dass er nach wie vor Arbeit hatte. Denn es sei Arbeit, nicht Einkommen, was den Leuten Würde gibt und den Respekt, den sie ersehnen, versuchte Lula der Menge klar zu machen. Und die Brasilianer bekundeten ihm jubelnd ihre Zustimmung.

Ich bin diesbezüglich durchaus seiner Meinung. In einem sehr essentiellen Sinn lässt sich mehr Würde und Respekt aus einer ölverschmierten Arbeitshose beziehen als aus einem arbeitslosen Grundeinkommen. Anerkennung, Achtung, Wertschätzung durch die, die uns wichtig sind, und durch die Gesellschaft insgesamt, kann und soll nicht als Recht für jeden vergeben werden. Dies kann und soll vielmehr weiterhin erarbeitet werden, und zwar indem mit einem gewissen Grad an Anstrengung und Kompetenz Dinge bewerkstelligt werden, die für andere nützlich sind. Und für die meisten Leute ist regelmäßige Erwerbsarbeit auch weiterhin das offensichtlichste und wichtigste Mittel zu diesem Zweck. Ich sehe keinen Grund dafür, dass Grundeinkommensbefürworter dies anders sehen sollten. Im Gegenteil, die zentrale Überlegung, die für ein Grundeinkommen spricht, besteht ja gerade darin, es als Schlüsselvoraussetzung dafür anzusehen, dass allen Menschen real und dauerhaft sowohl ein angemessener Lebensstandard ermöglicht, wie auch die Möglichkeit für Aktivitäten gegeben wird, die jene Anerkennung verleihen, die man von einem Job erwarten würde.

Arbeit für alle und drei Mahlzeiten pro Tag für jeden brasilianischen Bürger, das waren die zwei zentralen Ziele, die Lula in seiner

Präsidentschaftskampagne betont hat. Aber um sie nachhaltig umzusetzen, ist so etwas wie ein Grundeinkommen notwendig. Dank der überzeugenden Lobbying-Arbeit von Eduardo Suplicy wurde die Idee eines *Universellen Staatsbürger-Einkommens*, wie es der Senator in seinem Buch skizziert hat⁸, von der Parteiversammlung in das Präsidentenprogramm von Lula aufgenommen[MF3]. Aber als[MF4] ich Lula auf der Rednerbühne in Santos zuhörte, hatte ich den Eindruck, dass dies alles wenig mehr als ein Lippenbekenntnis oder ein freundliches Zugeständnis an den loyalen Langzeit-Unterstützer Suplicy gewesen ist – dass Lula sich der Implikationen der Grundeinkommensidee für das, wofür er wirklich einzutreten gewillt war, gar nicht in allen Konsequenzen bewusst gewesen ist[MF5].

Am nächsten Tag hat mich Eduardo Suplicy freundlicherweise um halbsechs Uhr Früh durch den morgendlichen Nebel zum Flughafen von Sao Paulo gefahren. Und als ich dann in der Warteschlange zum Check-In gestanden bin, sind die intensiven Eindrücke des außergewöhnlichen Vorabends und meines gesamten Kurzaufenthaltes in Brasilien noch einmal vor meinem geistigen Auge vorbeigezogen. Was mich pessimistisch gestimmt hatte, war die Frage gewesen, wie, wenn nicht einmal eine Stimme, so artikuliert und eloquent, so überzeugt und überzeugend, so insistierend und unerschöpflich, wie die des Senators Suplicy in der Lage gewesen war, seinen Lebenszeitkameraden Lula, der in Kürze eines der größten Länder der Welt anführen würde, zu überzeugen und den verständlichen Widerstand einer Partei, die sich Arbeiterpartei nennt, zu überwinden, wenn also sogar diese einzigartige Chance ungenutzt verloren gegangen ist, wie könnte dann überhaupt noch irgendjemand Hoffnung hegen, die Idee eines Grundeinkommens auf die politische Agenda eines weniger entwickelten Landes zu bringen? Hätte mich in diesem Augenblick, als das Flugzeug über der schlafenden Metropole abgehoben hat, jemand gefragt, ob Grundeinkommen als weltweites Projekt Sinn macht, hätte ich wahrscheinlich nicht mit Ja geantwortet.

Aber ich wäre wohl falsch gelegen.

Das Projekt verbreiten? Medellín

Drei Flugzeuge später bin ich in Medellín, Kolumbien, gelandet. Im Rahmen ihrer Feiern zum 25. Jahrestag hatte mich die *Escuela Nacional Sindical*,

⁸ Suplicy 2002.

eine landesweite Ausbildungseinrichtung für Gewerkschaftsfunktionäre und -aktivisten eingeladen, um, neben anderen eher akademischen Vorträgen an der Universität von Antioquia, auch einen öffentlichen Vortrag über die Grundeinkommensidee zu halten. Das Ereignis war, wie ich feststellen konnte, sorgfältig mit einem gehaltvollen Dossier in der Zeitschrift der Schule vorbereitet und mit der Publikation eines kleinen Büchleins begleitet worden.⁹

Ich war zunächst überrascht von der Initiative, nicht nur weil sie von Gewerkschaftskreisen ausgegangen ist. Meine Gastgeber haben mich aber schnell darüber aufgeklärt, warum dem Grundeinkommensprojekt so große Bedeutung zugemessen wird, unter Bedingungen die vermutlich ganz andere Prioritäten diktieren sollten: Bürgerkrieg (in der Pause ist tatsächlich keine 200 Meter von dort, wo ich meinen Vortrag gehalten habe, eine Bombe explodiert) und Verfall von Recht und Ordnung (mit einem Durchschnitt von 12 Morden pro Tag im letzten Jahr kann Medellín wohl glaubhaft Anspruch darauf erheben, die gefährlichste Stadt der Welt zu sein).

Hinter Kolumbiens Gewalt, vermischt mit einer Unzahl anderer Faktoren, verbirgt sich der ideologische Streit zwischen zwei zur Zeit alternativlos scheinenden Optionen: dem neo-liberalen Credo, dem die Schicht der Mächtigen verpflichtet zu sein scheint, und dem prophetischen Sozialismus, dem die Guerilla die Treue hält. Vor diesem Hintergrund erhält die Möglichkeit Bedeutung, eine radikale Vision für die lokale und globale Zukunft anbieten zu können, die auf einem ethischen und philosophischen Niveau gerechtfertigt werden kann und gleichzeitig konkrete politische Maßnahmen von kurzfristiger Relevanz inspiriert, die wirtschaftlichen Einwänden standhalten und dabei versprechen, die Situation der Schwächsten zu verbessern.

Signifikante Fortschritte in Richtung einer tatsächlichen Einführung eines Grundeinkommens dürften in Kolumbien, wo ein Großteil der finanziellen Ressourcen direkt oder indirekt in den Bürgerkrieg fließen, zur Zeit wohl weitaus unwahrscheinlicher sein als in manch anderem Land. Trotzdem erhält aber das Grundeinkommensprojekt gerade in diesem Kontext ein ganz besonderes ideologisches Gewicht, nämlich als sinnvermittelnder alternativer Horizont, als ein Weg, der auf der einen Seite loyal bleibt zu den grundsätzlichen Zielen der sozialistischen Tradition, während er auf der anderen Seite ungehemmten, aber intelligenten Gebrauch von Marktmechanismen macht. In anderen Kontexten könnte dieser ideologische Aspekt weniger Bedeutung haben. Grundsätzlich verleiht er dem

⁹ Ramirez 2002.

Grundeinkommensprojekt aber eine potentielle Funktion, die weit über die Korrektur einiger Defizite konventioneller Wohlfahrtsstaaten hinausgeht. In Santos oder Sao Paulo, nicht weniger als in Medellín oder Kapstadt, können und müssen Parteien und Organisationen, die sich als Verteidiger der Interessen der Arbeiter betrachten, verstehen, dass es sinnvoll ist, ein solches Projekt zu einem zentralen Teil derjenigen Visionen zu machen, die ihrem Kampf Bedeutung verleihen.

Das Projekt verbreiten? Brasilia

Der — sei es nüchterne — Optimismus war zurück. Aber anderthalb Jahre später wurde er auf spektakuläre, fast surrealistische Weise gestärkt.

Meine unerwartetste und erfreulichste Erfahrung als Grundeinkommensadvokat verdanke ich zweifellos jener kaum glaublichen Zeremonie am 8. Januar 2004 im Präsidentenpalast von Brasilia.

Während sich der Zeremoniensaal des Palastes, mit Blick hinaus auf den weltberühmten, von Oscar Niemeyer entworfenen *Praça dos Tres Poderes*, langsam mit Journalisten, Fotografen, Fernsehteams, Ministern und anderen politischen Würdenträgern zu füllen begonnen hat, sind auf der dem Publikum gegenüberliegenden Seite vier leere Stühle aufgestellt gewesen, hinter denen ein riesiges Plakat angebracht war, auf dem sich lächelnde Gesichter aller Altersstufen und Rassen mit einer Inschrift abwechselten, die in großen Buchstaben verkündete: „*RENTA BÁSICA. Cidadanía para todos*“ („Grundeinkommen. Staatsbürgerschaft für alle“). Schließlich hat eine Stimme aus dem Off die Ankunft des Präsidenten angekündigt, die Menge ist ruhig geworden und Luiz Inacio Lula da Silva und seine Frau Marisa haben Platz genommen, und an ihrer Seite der Minister *da Casa Civil*, Brasiliens (2005 abgedankter) De-facto-Prämierminister, José Dirceu, und Senator Eduardo Matarazzo Suplicy, Autor des Gesetzesvorschlags, den zu unterzeichnen der Präsident gekommen war.

Aufgerufen von der Stimme aus dem Off, bin ich ans Rednerpult getreten, um kurz darzulegen, was ich als die weltweite Bedeutung dieses Ereignisses ansah. Nach mir hat der Senator, sichtlich berührt, seinen langen Kampf um die Einführung eines garantierten Mindesteinkommens in Brasilien dargebracht. Er hat eloquent ein Gedicht zitiert, die Hauptvorteile eines universellen Grundeinkommens gegenüber bedürftigkeitsgetesteten Sozialhilfeprogrammen zusammengefasst, den verschiedenen Arbeiterpartei-Schwergewichten gedankt, die dem Vorschlag durch seine kritische Phase geholfen hatten, und schließlich mit einer Geste seinen Vortrag beendet, die

an der brasilianischen Presse keineswegs unbemerkt vorbeigegangen ist: er hat den Präsidenten theatralisch wärmstens umarmt.

Präsident Lula hat dann das Gesetz feierlich unterzeichnet und in seiner darauffolgenden Rede dem Engagement seines alten Kameraden, den er als den Don Quixote des Mindesteinkommens bezeichnete, seine Ehrerbietung gezollt. Gleichzeitig hat er davor gewarnt, dass es für Brasiliens Probleme keine Zauberlösung geben könne und dass das neue Gesetz nur graduell eingeführt werden würde.

Ungeachtet der Vorsicht des Präsidenten, ist dies sicherlich ein Ruhmestag für Suplicy gewesen. Bereits 1991 hatte der Senator einen ersten Höhepunkt in seinem Kampf für die Grundeinkommensidee erlebt, als sein Vorschlag für ein Mindesteinkommen zwar durch den föderalen Senat einstimmig angenommen worden war, dann allerdings nicht die nötige Unterstützung der Abgeordnetenkammer gefunden hatte. Sein wesentlich ambitionierterer Vorschlag für ein Bürgereinkommen aus dem Jahr 2001 ist im^[MF6] Dezember 2002 mit zwei wichtigen Nachbesserungen vom Senat und von den maßgeblichen Kommissionen der Abgeordnetenkammer angenommen worden. Der Präsident hat daraufhin bis Januar 2004 Zeit gehabt, den Vorschlag entweder mit Veto zu belegen oder ihn zu sanktionieren. Er hat sich für Zweiteres entschlossen.

Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass in Brasilien ein echtes Grundeinkommen eingeführt wurde. Der ursprüngliche Vorschlag von Eduardo Suplicy sah wie folgt aus: abhängig vom Ausgang einer Volksbefragung im Jahr 2004, soll im Jahr 2005 „ein unbedingtes Grundeinkommen, oder Bürgereinkommen“ an jeden Staatsbürger von Brasilien oder jeden Einwohner, der sich länger als fünf Jahre im Land befindet, ausbezahlt werden. Dieses soll des weiteren für alle von gleichem Wert sein, in monatlichen Teilbeträgen ausbezahlt werden und hoch genug sein, um „minimale Ausgaben für Nahrung, Wohnung, Bildung und Gesundheitsvorsorge“ zu decken. Freilich wird bei der Festsetzung der Höhe des Grundeinkommens aber auf den jeweiligen „Entwicklungsstand und die budgetären Möglichkeiten des Landes zu achten sein“. Vor der einstimmigen Annahme durch den Senat ist dieser ursprüngliche Vorschlag dann allerdings, wie gesagt, durch zwei Nachbesserungen verändert worden: die Bedingung einer Volksbefragung ist fallengelassen worden, und zwar in der Annahme, dass kaum jemand gegen diesen Vorschlag sein würde. Und ein neuer Artikel ist hinzugefügt worden, der festhält, dass dieses Grundeinkommen „in Stufen nach Ermessen der Administration und mit Priorität für die Belange der bedürftigsten Schichten der Bevölkerung“ eingeführt werden soll.

Mit diesen beiden Nachbesserungen ist Senator Suplicys Vorschlag schließlich von Präsident Lula unterzeichnet worden. Es dürfte nicht zu übersehen sein, dass die zweite Nachbesserung in der Praxis nichts anders bedeutet, als dass Brasilien, anders als ein *bedingungsloses* Grundeinkommen es eigentlich vorsieht, nun doch auf unabsehbare Zeit mit einem *bedürftigkeitsgeprüften* System auskommen wird müssen. Das macht das Gesetz allerdings keineswegs unwichtig. Zum einen dürfte es nämlich die Integration der bereits existierenden sozialen Unterstützungssysteme untereinander, sowie des Versicherungssystems und des Einkommenssteuersystems erleichtern, und damit Brasiliens Regierung die legale wie auch faktische Möglichkeit geben, in finanziell verantwortlicher Weise weitere Schritte in Richtung eines vollständigen universellen Grundeinkommens zu unternehmen.

Und zum zweiten sollte die spezifische Langzeitperspektive, die in dem Gesetz fest verankert ist, helfen, die wohl nicht unbeträchtlichen Einwände zu überstehen, die ohne Zweifel aufkommen werden, sobald die Bevölkerung die ersten Erfahrungen mit einem verallgemeinerten und vergrößerten aber immer noch bedürftigkeitsgeprüften System zu machen beginnt und seine Effektivität problematisch erscheint, weil sich immer mehr individuelle und kollektive Nutznießer strategisch auf seinen Bezug einzustellen beginnen. In einer Situation, in der mehr als 50 Prozent der aktiven Bevölkerung zur Gänze im informellen Sektor arbeiten, kann eine Bedürftigkeitsfeststellung gar nicht anders verfahren, als persönliche Angaben der Nutznießer zu ihren Einkommensverhältnissen abzufragen. Und wie die Beamten, die mit dem gegenwärtig bereits operierenden und ebenfalls einkommensabhängigen *Bolsa Familia*-Programm arbeiten, sehr genau wissen, gibt es keinen realistischen Weg, um ernsthaft zu überprüfen, ob diese Angaben korrekt sind. Dies erzeugt ein schwieriges Dilemma. Entweder ist man bereit, einen großen Grad an Willkür in lokalen Berechtigungsentscheidungen zu akzeptieren. Oder man ist gezwungen, sich leichter überprüfbare, alternative Zugänge zur Feststellung von Einkommensarmut auszudenken, die dann etwa die Zahl der Glühbirnen oder das Baumaterial der Behausungen als Kriterien heranziehen oder beobachten, wie gut ernährt die Kinder aussehen – all dies freilich mit dem Nebeneffekt, dass sorgfältiger Umgang mit den bescheidenen Ressourcen, die arme Haushalte haben, systematisch entmutigt wird.

Ein echtes Grundeinkommen würde diese Probleme in einem Aufwischen beseitigen, während es darüber hinaus auch noch die schlecht bezahlten Arbeiter des formalen Sektors in das Unterstützungssystem einbezieht. Dieses langfristige Ziel, das so unzweideutig in dem Gesetz festgeschrieben

worden ist, könnte dazu beitragen, der Kritik, die das aktuell nach wie vor bedürftigkeitsprüfende Schema wohl unvermeidbar hervorrufen wird, entgegenzutreten. Aus diesem Grund ist die Unterzeichnung von Senator Suplicys Gesetzesvorschlag ein Ereignis von enormer Wichtigkeit und Tragweite in der Geschichte des Grundeinkommens gewesen. Wir brauchen nicht länger auf Idealisten wie Joseph Charlier oder John Stuart Mill zu verweisen, die in den 1840er Jahren diesbezügliche Überlegungen vom utopischen Sozialisten Charles Fourier weitergesponnen haben, und auch nicht auf einsame Ökonomen, wie etwa die späteren Nobelpreisträger Jan Tinbergen aus den Niederlanden oder James Meade aus England, die in den 1930er Jahren vergeblich versucht haben, ihre jeweiligen Arbeiterparteien von der Stimmigkeit eines bedingungslosen Grundeinkommens zu überzeugen. Wir können von heute an auf echte real-existierende Gesetze verweisen.

Schluss: Der Ochsenkarren von Montevideo

In diesem Aufsatz habe ich ausschließlich ziemlich exotische Beispiele benutzt. Dies bedeutet keineswegs, dass ich glaube^[MF7], dass ein Grundeinkommen in weniger entwickelten Ländern schneller eingeführt werden wird als in Europa. In mehreren europäischen Ländern wurden schon wichtige Schritte in der Richtung eines Grundeinkommens gemacht. Auch gibt es hier aktive Diskussionen über Vorschläge, die in dieser Richtung weiter führen würden. Das letzte Kapitel von Vanderborcht/Van Parijs (2005) bietet eine Zusammenfassung^[MF8] dieser Entwicklungen. Aber in Europa wie auch sonst^[MF9] in der Welt wird die Einführung eines echten bedingungslosen Grundeinkommens noch viel intelligent eingesetzte^[MF10] Energie erfordern^[MF11], noch viele verschiedene Anstrengungen von sehr unterschiedlichen Leuten. Dies möchte ich zum Abschluss mit einem Bild illustrieren.

In einem Park um das Jahrhundert-Stadion in Montevideo steht eine große bronzene Statue, die einen im Schlamm steckengebliebenen Karren darstellt. Der Karren wird von vier riesigen Ochsen angezogen, ein fünfter folgt ihm, und ein Gaucho auf einem Pferd begleitet das ganze Gespann. Auf den ersten Blick kommt man eigentlich gar nicht umhin, sich vorzustellen, dass die armen Ochsen, in Bronze gegossen, den Wagen niemals mehr wieder flott kriegen werden. Aber richtige Karren sind ja bekanntlich nicht aus Bronze gemacht. Kann sein, dass der Gaucho abspringen und seine Hosen schmutzig machen müssen wird, um ihn wieder flott zu kriegen. Kann auch

sein, dass der fünfte Ochse mit eingespannt werden muss und dass alle Vorbeikommenden ebenfalls mithelfen werden müssen, die Klugen und Smarten ebenso wie die mit dem großen Maul, die mit dem großen Herzen ebenso wie die mit dem überwältigenden Ego, die mit der Ausdauer eines Marathonläufers ebenso wie die mit der Geduld von Benediktiner-Mönchen. Um den Karren flott zu bekommen wird es solche brauchen, die anschieben, und andere, die ziehen. Es wird welche brauchen, die kneifen und schreien und sogar singen, während andere vielleicht einige Schrauben fester ziehen, an den Rädern herumwerken, oder an Seilen ziehen, die am Karren festgemacht sind. Wieder andere könnten vielleicht schon weit vorweg alternative Wege erkunden, um dabei zu helfen, den Wagen von verräterischem Schlamm oder steilen Steigungen fernzuhalten.

Genauso steht es im Grunde auch um den Karren des weltweiten Grundeinkommensprojektes. Ich für meinen Teil bin als Philosoph der, zugegeben nicht ganz uneigennützigem Meinung, dass dieser Karren durch jene Art von nüchtern-analytischem Denken, wie ich sie meinem Buch *Real Freedom for All*¹⁰ und ähnlich gerichteten Schriften zugrunde zu legen versucht habe, eher vorangebracht, denn behindert wird. Für mich steht der Versuch im Vordergrund, der Grundeinkommensidee eine haltbare ethische Begründung zu verschaffen, ein widerspruchsfreies intellektuelles Fundament, das von Akademikern egal welchen Couleurs nicht so leicht von der Hand gewiesen und selbst vom gewieftesten Diskutanten nicht so leicht erschüttert werden kann.

Aber das Vorankommen unseres Projektes wird oft durch ganz andere Initiativen viel direkter, effektiver und auch wahrnehmbarer befördert. Enorm wichtig diesbezüglich sind zum Beispiel jene, die, indem sie Sammlungen von durchdachten – befürwortenden, ebenso wie kritischen – Diskussionsbeiträgen zum Grundeinkommen zusammenstellen, die öffentliche Diskussion anregen.¹¹ Ich betone, dass es gerade bei solchen Gelegenheiten, wie auch im Rahmen der Kongresse, die das *Basic Income Earth Network* alle zwei Jahre veranstaltet[MF12], von größter Wichtigkeit ist, sympathisierende, ebenso wie intelligente, aber unzweideutig kritische Meinungen zu unserem Projekt zu Wort kommen zu lassen. Es könnte für eine Bewegung wie die für die Idee des Grundeinkommens gar kein sichereres Mittel geben, zu einer irrelevanten Denkgemeinschaft zu

¹⁰ Van Parijs 1995.

¹¹ Beispiele dafür aus jüngster Zeit wären etwa: Groot/Van der Veen 2000, Krebs 2000, Kildal 2001, Raventos 2001, Cohen/Rodgers 2001, Lo Vuolo 2002, Reeve/Williams 2003, Dowding/De Wispelaere/White 2003, Wright 2004, Standing 2004, Gerntke/Rätz/Schäfer 2004, wie auch der vorliegende Sammelband.

verkommen, als sich von solchen intellektuellen Herausforderungen abzuschotten.

Aber um den Karren des Grundeinkommens zu bewegen und ihn in Bewegung zu halten, bedarf es natürlich viel mehr, als bloß intellektueller Debatten. Es bedarf zum Beispiel auch des unermüdlichen Enthusiasmus jener Propagandisten, die die liebevollen Plakate der Grundeinkommenskampagne in Südafrika entworfen und affiziert haben, die in den Straßen von Johannesburg die Bildung von Menschenketten organisiert haben, vor öffentlichen Gebäuden aufmarschiert sind und auf Hunderte sonstige Arten die Verbreitung dieser Idee vorangetrieben haben. Es bedarf auch der unzähligen, für sich kaum wahrnehmbaren, aber insgesamt dann doch Wirkung zeigenden Impulse jener Diskussionen, Vorschläge, Meetings, Entscheidungen, die letztendlich dann fast alle der 5581 brasilianische Munizipalitäten dazu gebracht haben, eine Art garantiertes Familien-Mindesteinkommen einzuführen, wie immer limitiert es auch in seinem Ausmaß sein mag. Und es bedarf überdies auch kühner Wortmeldungen von Leuten, die es geschafft haben, wichtige Funktionen auf verantwortliche Weise auszufüllen, ohne weder ihre Visionen, noch ihren Mut zu verlieren.

Der Weg, oder genauer, die vielen Wege sind noch immer lang und führen vielerorts bergauf. Der Karren ist schwer. Wir haben keine Zeit und keine Energie zu verlieren. Lasst uns versuchen, ihn weiter voranzubringen.

[MF1] "können" (? , sonst ist der Sinn nicht ganz klar)

[MF2]"scharf anwesend sein" ist kein gutes Deutsch. Vorschläge: „sind mir beunruhigend vor Augen gestanden“, „haben mich beunruhigt“ ...

[MF3]deleted: worden

[MF4]"nachdem" asks for "zugehört hatte". Grammatically, "als" would be more correct.

[MF5]"war" is one past too much.

[MF6]Deleted "zwischen"

[MF7]Deleted: "n würde"

[MF8]Deleted: "Synthese"

[MF9]Deleted "irgendwo"

[MF10]Deleted "benutzte_[MF10]"

[MF11]Deleted "heischen"

[MF12]Deleted "und die jetzt auch zum ersten Mal die österreichische und deutsche Grundeinkommensnetzwerke organisieren"